

Statistik



Statistisch gesehen macht fast keiner gerne Statistikübungen, bei einigen Dozenten macht es aber noch weniger Spaß

Seite 2

Musik



Auf dem Bochumer Newcomer-Festival gab es neben interessanter Musik auch lustige BesucherInnen zu beobachten

Seite 3

Buch



In der Studie *Nationaler Antisemitismus* versucht der Autor, Verbindungen zwischen Nationalismus und Antisemitismus aufzuzeigen

Seite 4



<http://www.bo-alternativ.de>



Geht in die Mensa, es könnte das letzte Mal sein! Mensasanierung ab Oktober

Vor 32 Jahren löste die jetzige Mensa MSB die erste Mensa der RUB (MSA) am Lennershof gegenüber der Fachhochschule ab. Seitdem ist viel passiert. Das Mobiliar wurde ausgetauscht, die Küchentechnik wurde zwischenzeitlich erneuert und die Ausgabestellen in den jetzigen Free-Flow-Bereich umgestaltet. Die Fassade bekam einen neuen Anstrich, die Fenster und Türen wurden modernen Wärmeschutz- und Sicherheitsanforderungen angepasst. Trotz der dauernden Maßnahmen veraltete die Mensa, welche bei ihrer Eröffnung als Meilenstein moderner Küchentechnik galt, zusehend.

Deshalb heißt es ab sofort: „Besucht die Mensa, es könnte euer letztes Mal sein.“ Wer hierbei an das Mensaessen und daraus herührende Vergiftungen denkt, irrt. Ab dem 10. Oktober 2003 wird die Mensa dicht gemacht. Nur noch die jüngeren Semester werden miterleben, wie die neue Mensa im April 2006 wiedereröffnet.

In zweieinhalb Jahren Bauzeit wird das Gebäude bis auf die Außenmauern zurückgebaut und bekommt ein neues Innenleben. Nur die Etagenauflage wird noch an die Mensa vor ihrem Umbau erinnern. Essensausgabe, Kucheneinrichtungen, Speisesaal, Lager und Verwaltung, alles zieht um: Der kleine Saal, die Bierklausur und das Mensa-Restaurant werden verschwinden und Platz machen für ein Konferenzzentrum der Ruhr-Universität.

Der große Saal wird größer, die Küche kleiner und alles viel flexibler. Das Angebot im großen Saal wird vollständig auf Komponenten umgestellt, aus denen mensch sich seine Lieblingsbestandteile wählen kann. Das im vorletzten Semester eingeführte Angebot aus kontrolliert biologischem Anbau wird weiter ausgebaut und in den großen Saal umziehen. Neben dem Salat-Buffer wird auch die Nudeltheke zum Standard der großen Mensa werden. Die obere Ebene mit der Cafeteria West und dem Mensa-Foyer werden ein Bistro und ein A-la-Carte-Restaurant beherbergen, welche durch eine Café-Bar im Foyer zusammen mit vielen kleinen Shops das Angebot der neuen Mensa komplettieren werden. Aus Gründen des Brandschutzes dürfen die Holzstände, in denen die Shops derzeit untergebracht sind, nicht wieder aufgebaut werden. Als Ersatz plant das Akafo kleinere mobile Verkaufseinrichtungen, in denen die HändlerInnen ihre Waren anbieten können. Ein wahres Novum ist die Erschließung des Gebäudes. Scheitert der Versuch, barrierefrei von A nach B zu kommen, derzeit häufig an

den dutzenden Treppen und Absätzen, wird es in der neuen Mensa vier Fahrstühle geben, die alle Ebenen bis ins Parkhaus erschließen.

Wo wird gegessen?

Bis dahin ist es aber noch ein weiter Weg. Ein Weg gepflastert mit Provisorien und Improvisationen. In der Mensa speisen derzeit durchschnittlich 5.000 Studierende, MitarbeiterInnen und Gäste pro Tag. Diese heißt es auch in der Bauzeit zu verköstigen. Hierzu nutzt das Akafo zum einen vorhandene Ausgabestellen und baut diese weiter aus, zum anderen entsteht vor Schließung der Mensa zum Wintersemester 2003/2004 eine Interims Mensa.

GA, GB, GC, MA, IB, NA, NB, NC, SH, AM und HZO sind die neuen Standorte der Mensa: In den Cafeterien des Akafo werden derzeit Kapazitäten geschaffen, um warme Mittagssnacks auszugeben. Neben den klassischen Mittagssnacks werden in einigen Cafeterien getestet und werden bald das Angebot aller Cafeterien ergänzen. „Mit der Umstellung unseres Angebots kommen wir den Wünschen unserer Kundinnen und Kunden nach, die immer häufiger kleinere Snacks einem warmen Essen vorziehen“, so Jörg Lükens, Geschäftsführer des Akafo. Aber auch auf warme Speisen muss niemand verzichten. Denn neben den kleineren Einrichtungen in den Cafeterien entsteht auf der Wiese vor den Gebäuden MA und TZR (MB) das Querforum West. Der zweigeschossige Glasbau, an den während der Umbau-Phase Küchencontainer angedockt werden und der dann 468 Plätze bietet, wird den größten Teil der Warmverpflegung anbieten. „Wir haben uns gegen eine gläserne Gulaschkanone entschieden und werden das Angebot der Mensa im QFW realisieren“, so Lükens gegenüber der bsz. Längere Öffnungszeiten und häufigere Platzwechsel sollen helfen, auch weiterhin 5.000 Gäste pro Tag verköstigen zu können. „Bösen Gerüchten zur Folge plant das Akafo laute Sirenen, die alle 20 Minuten signalisieren, dass die nächste Schicht mit Essen dran ist“, vermutet Jan-Markus Heise, Sprecher der FSVK.

Dies demontiert Jörg Lükens schmunzelnd: „Wir schaffen das, trotz der Probleme: Wir sind gerade bei der Ausschreibung für die Bestuhlung des QFW und versuchen, Stühle zu bekommen, aus deren Sitzflächen nach 20 Minuten Stacheln hochfahren.“ Probleme sind jedoch nicht auszuschließen, denn mit der Mensa schließt nicht nur Bochums

Fortsetzung auf Seite 3

Studiengebühren ab SoSe 2004 Update im Gebührendschungel

Eigentlich hat sich ja seit letztem Herbst am Stand der Dinge in Bezug auf die Studiengebühren in NRW nichts geändert. Aber einerseits gibt's seitdem wieder Erstsemester und andererseits glänzen die älteren Semester wahlweise durch enorme Verdrängungs-Leistungen oder durch offensichtlich nur physische Uni-Anwesenheit während der letzten zwei Semester.

Schockierende Fragen wie „Studiengebühren – gibt's die denn jetzt?“ sind – trotz Streik und unzähliger Flugis und bsz-Artikel – keine Seltenheit. Aus Fehlern will gelernt sein: Zur Verbesserung der Leserteile ist der folgende Artikel bereits nach LeserInneninteressen eingeteilt:

Für PessimistInnen:

Die bereits beschlossenen Gebührenpläne werden befolgt. Ab SoSe 2004 muss gezahlt werden: Entweder weil das Studium bisher länger als die andert-halb-fache Regelstudienzeit gedauert hat, oder weil das Guthaben von 200 Semesterwochenstunden schon aufgebraucht

ist. Was vor 2004 studiert wurde, wird als Pauschalbetrag vom Bildungsguthaben rückwirkend abgebucht. Bei Studiengängen wie z.B. Bauling mit vorgeschriebenen 190 Semesterwochenstunden muss also schon ab dem 1. Semester über der Regelstudienzeit gezahlt werden. Falls nach zwei Semestern das Fach gewechselt oder im Ausland studiert wurde, wird dies gnädigerweise nicht vom Konto abgebucht. Ab 2007 soll individuell abgebucht werden, dafür kostet es aber schon nach der 1,25-fachen Regelstudienzeit 650 Euro Langzeitstudiengebühren. Das individuelle Anrechnen geht mit einer höchst bedenklichen Datensammlung einher und die StudentInnen werden gläsern. Wie viel die 201. usw. Semesterwochenstunde kosten wird, ist noch unklar, wahrscheinlich ist aber ein „Stückpreis“ von 25 Euro. Ebenfalls noch nicht festgelegt sind die Regelungen für Ausnahmefälle. Dies wird im Laufe des Jahres über Rechtsverordnungen geschehen, die nicht Bestandteil des Gesetzes an sich sein werden.

Für AnalytikerInnen:

Dass dieses Kontenmodell nicht das ist, als was es verkauft wird, nämlich sozial, liegt auf der Hand: Denn es kann nur mit der aufhetzerischen Behauptung schmackhaft gemacht werden, dass jeder VollzeitsstudentIn ist, und daher eine längere Studienzeit nicht etwa von Arbeiten für den Lebensunterhalt (nur ca. 15% der StudentInnen bekommen Bafög), Kindererziehung, soziales Engagement, schlechte Studienbedingungen, längere Krankheit

usw. herrühren, sondern von „purer Faulheit“. Die angepreisene Selbstgestaltung der Studienzeit durch die ab 2007 geplante individuelle Stundenanbuchung ist ein großer Witz, wenn die Regelstudienzeit nur um 25% überschritten werden darf. Dabei muss man sich auch vor Augen führen, dass hinter der Regelstudienzeit die Idee steckt, in das Chaos Transparenz zu bringen: Mensch sollte endlich wissen, was die absolute Mindestzeit ist, die aufgrund von Klausur- und Veranstaltungsterminen und -reihenfolgen für den gewünschten Studiengang aufzuwenden ist. Die Überschreitung dieses (gar nicht unterschreitbaren) Zeitraums als Bummeln anzusehen, ist daher unangemessen. Der neue Entwurf der KultusministerInnenkonferenz setzt dem Ganzen die Krone auf: Bei allen Studiengängen, die nicht direkt aufeinander aufbauen, gibt's nach dem Bachelor statt Bafög Studiengebühren; in Zukunft muss also

Fortsetzung auf Seite 3

:bochumin kürze

Versuchte Brandstiftung

Auch wenn sich die bsz nicht damit brüsten kann, der Polizei immer ein guter „Freund und Helfer“ zu sein, möchten wir eine Bitte um Mithilfe an dieser Stelle gerne weiterleiten. Am Samstag, den 10. Mai versuchten Unbekannte, einen Brandanschlag auf die Flüchtlingsunterkunft an der Everstalstraße zu verüben. Die Polizei sucht nun Personen, die in der Nacht vom 10. auf den 11. Mai verdächtige Beobachtungen in der Nähe des Übergangswohnheimes gemacht haben. Diese werden gebeten, sich unter Tel.: 0234 / 909 4905 zu melden.

Traditionspflege angreifen

Seit 1952 treffen sich jedes Jahr zu Pfingsten am Hohen Brenden (das befindet sich im Mittenwald) ehemalige Gebirgsjäger der Wehrmacht, um dort eine Gedenkfeier und einem Militärgottesdienst „zu Ehren“ der im Zweiten Weltkrieg gefallenen Gebirgsjäger abzuhalten. Organisiert wird das Treffen vom „Kameradenkreis der Gebirgstruppe“, einem freien Zusammenschluss von Wehrmachtveteranen und Bundeswehrsoldaten.

In diesem Jahr organisieren der Arbeitskreis „Angreifbare Traditionspflege“ und der VVN/BdA als Gegenveranstaltung am Stationierungsort in Mittenwald ein Hearing zu den Kriegsverbrechen der Gebirgsjäger und den Entschädigungsforderungen der Opfer. Daneben wird es am Samstag eine Demonstration und Sonntag eine Mahnwache zur Gedenkfeier geben. Weitere Infos finden sich unter <http://www.nadir.org/mittenwald>.

Das Menschenrecht auf Bildung

Am 8. und 9. Mai hat in Berlin ein bildungspolitischer Kongress zum Thema „Menschenrecht auf Bildung“ stattgefunden. Anlass waren vor allem die Ergebnisse der PISA-Studie, die belegen, wie sehr das deutsche Bildungssystem nach Herkunft sortiert und damit die Chancengleichheit von Kindern unterläuft. Veranstalter wurde der Kongress von verschiedenen Bürgerrechtsorganisationen, die mit dem Kongress ein Recht auf Bildung neu einfordern wollten. Deswegen haben sie ein Manifest verfasst, welches auf dem Kongress zur Diskussion gestellt werden sollte. In diesem Manifest wird zwar zum einen die ökonomistische Verkürzung der Bildungsdebatte auf Schlüsselkompetenzen für den Arbeitsmarkt kritisiert, dennoch konstatieren die AutorInnen des Papiers, dass Bildung das Recht auf Arbeit erst ermögliche. Die Forderungen, die abschließend formuliert werden, sind dabei jedoch weder besonders neu noch besonders aktuell und heben wenig auf die strukturellen Probleme ab, die die bildungspolitische Debatte der letzten zwei Jahre flankieren. Vor allem richten sich die Forderungen an Lehrpersonen und Bildungseinrichtungen, die die Chancengleichheit der Kinder gewährleisten sollen; strukturelle Veränderungen werden jedoch nicht eingefordert. Es bleibt abzuwarten, ob der Kongress tatsächlich neue Wege in der Debatte aufzuzeigen vermochte – das Manifest legt dies nicht nahe.

Ehrliche Arschlöcher!

Den Unterschied zwischen den unnötigen Grünen, den staatsmännischen Sozis und kleinen nur auf Länderebene wichtigen Splittergruppen wie der CSU bemerkt man schon seit Jahren nur an deren unterschiedlicher Rhetorik. Somit ist der neuerliche Vorstoß einiger christlich regierter Länder vor allem einem Wunsch nach Distinktionsgewinn geschuldet.

Die Länder Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, Saarland, Sachsen und Sachsen-Anhalt haben angekündigt, gegen die sechste HRG-Novelle zu klagen. Diese stellt unter anderem fest, dass Studiengebühren verfassungswidrig sind. Da Näheres, wie so oft, Ländergesetze regeln, werden die Studiengebühren in den „sozial gerechten“ Ländern wie NRW Studienkonten genannt, und schon ist alles gut. Gleichzeitig wurde bekannt, dass sich der sächsische Regierungschef Georg Milbrandt für Studiengebühren ausspricht. Der hessische Wissenschaftsminister Udo Corts hatte sich vergangene Woche für Langzeitstudiengebühren stark gemacht. An dieser Stelle sei den reaktionären PolitikerInnen für ihre Ehrlichkeit gedankt. Die Formulierungen, vor denen andere Verantwortliche sich immer herumdrücken, packen sie mutig bei den Hörnern und bringen somit endlich wieder „Wahrhaftigkeit“ in die Politik. Wer bei diesem Rhetorikspiel am Ende gewinnt, ist noch nicht ausgemacht.

Der Feststellung der Geschäftsführer des Aktionsbündnisses gegen Studiengebühren (ABS), die Länder, die die Klage einreichen wollen, „planen mittelfristig die Einführung genereller Studiengebühren ab dem ersten Semester“ ist zuzustimmen. Noch richtiger ist allerdings ihre Vermutung, dass die anderen Länder „offenbar Ähnliches planen.“ Somit werden SPD und Grüne, die FDP kann übrigens bei diesen Überlegungen wegen ihrer Unwichtigkeit getrost vergessen werden, in absehbarer Zeit sicher einen unheimlichen Sachzwang in den Hochschulklassen entdecken, der eine Einführung von Studiengebühren, so schmerzhaft dies auch sein mag, leider als moralische Pflicht verantwortungsbewusster PolitikerInnen erscheinen lässt. Das ist dann zwar blanke Unsin, doch parlamentarisch-demokratische Politik ist nichts anderes. Leider ist die einzige richtige Forderung, nämlich die nach einem generellen Verbot von Studiengebühren, wohl nichts weiter als eine kleine Randnotiz.

Gastprofessur von Yilmaz, Teil IV

Veranstaltungen unter Polizeischutz

Normalerweise rühmen sich Universitäten mit hochkarätigen GastprofessorInnen. Dies scheint jedoch bei Mesut Yilmaz gründlich in die Hose gegangen zu sein. Die ersten Veranstaltungen am Mittwoch im Haus der Freunde und am Donnerstag im Haus der Geschichte konnten nur unter Polizeischutz durchgeführt werden.

An einem kritischen Umgang mit der Vergangenheit von Herrn Yilmaz scheint auch die sozialwissenschaftliche Fakultät kein Interesse zu haben. Auf den Webseiten findet sich unter Biographisches nur, dass er mehrmals Premierminister der Türkei war. Vergebens sucht man dort Hinweise über Verbrechen im türkisch-kurdischen Konflikt, die während seiner Amtszeit dort stattfanden, sowie über mutmaßliche Mafiakontakte, die das Ende seiner dritten Amtszeit besiegelten.

KritikerInnen werden ausgesperrt

„Es ist deshalb ein großer Erfolg, dass es der RUB gelungen ist, Ministerpräsident a.D. Mesut Yilmaz als Gastprofessor zu gewinnen“ (O-Ton Jürgen Gramke, Honorarprofessor der Sowi-Fakultät). Kritik an Herrn Yilmaz soll nun während seiner Veranstaltungen geäußert werden dürfen. Die Teilnahme an den Gesprächskreisen wird allerdings nur mit vorheriger Anmeldung möglich sein, bleibt also die Frage, wer da rein darf. Jedenfalls wird bisheriges kritisches Nachfragen, wie man es von PolitikerInnen gewohnt ist, ausweichend bis gar

nicht beantwortet. Auch wird es keine Veranstaltung zum Thema Kurdistan geben. Aufgrund der Proteste gegen die Gastprofessur des Herrn Yilmaz fragte der WDR mal nach. „Das sind Terroristen, die da demonstrieren, Leute von der PKK. Die Proteste haben eigentlich nichts mit meiner Person zu tun. Sie sind gegen den türkischen Staat gerichtet“ (WDR2 Radio, „Der Tag heute“, 14. Mai 2003). Im Fernsehbericht (WDR, Babylon, 17. Mai) wiederholte Herr Yilmaz noch mal, er sei Proteste gewohnt, sie richteten sich aber nicht gegen seine Person, sondern gegen das türkische Volk und den türkischen Staat. Dass sich die Proteste sehr wohl ausschließlich gegen die Gastprofessur von Yilmaz richten, weiß dieser sehr gut. Seine Aussagen dienen nur dazu, die berechtigte Kritik zu delegitimieren und die ProtestlerInnen zu kriminalisieren. Auf



Nachfrage in seiner Veranstaltung gab Herr Yilmaz immerhin zu, dass es Menschenrechtsverletzungen gab, er jedoch, in seiner Position als Premierminister der Türkei, über zu wenig Einfluss verfügte, um diese zu unterbinden.

Der ASTA als Teil des Bündnis für Menschenrechte an der RUB fordert, Herrn

Yilmaz unverzüglich auszuladen.

Auch wenn sich die Sowi-Fakultät einen kritischen Dialog

erhofft, der anscheinend

nach solchen Äußerungen nicht möglich ist,

stellt sich die Frage,

was Herr Yilmaz

hier den StudentInnen beibringen

soll. Vielleicht

ein Seminar in

skrupeloser Poli-

tik? Warum muss

sich ausgerechnet

diese Universität

damit rühmen, einen

„Experten für den Weg

der Türkei in die EU“ zu

beherbergen, obwohl dieser

die Mitverantwortung für zahl-

reiche Menschenrechtsverletzun-

gen trägt?

Markus Brüne

Rassismus ist nicht nur eine Frage der logischen Verknüpfung

Arbeitsplätze zuerst für StatistikerInnen

Wie Bochumer Studierende und ihr Statistik-Dozent den Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit, Zuwanderung und Rechtsextremismus entdecken ...

Die zu besuchenden Pflichtveranstaltungen in Statistik sind berüchtigt: Statistik gilt als dröge, überflüssig und schwierig.

Die Durchfallquoten sind hoch, und wer kennt nicht, zumindestens um drei bis fünf Ecken, irgendjemanden, deren/dessen Studium endgültig daran gescheitert ist. Ob dieser Ruf der Statistik gerechtfertigt ist, sei jetzt mal dahingestellt.

Und oder oder

Am letzten Donnerstag zeigte sich, dass in diesem Zusammenhang auch ganz andere Probleme auftreten können. In der Übung zur Datengewinnung, bei Dr. Jörg-Peter Schräpler ging es an diesem Tag um den Informationsgehalt von Sätzen, was ja durchaus kurzweilig und unterhaltsam sein kann. In einem zuvor im Internet verbreiteten Übungsblatt gab es dazu eine Aufgabe, in der drei verschiedene Sätze hinsichtlich ihres Informationsgehaltes geprüft werden sollten, was ja auch nicht weiter schlimm wäre. Allerdings lauteten die drei Sätze wie folgt: „Wenn die Arbeitslosigkeit in der BRD steigt, dann nimmt der Rechtsextremismus zu.“, „Wenn die Arbeitslosigkeit oder die Zahl der Einwanderer steigt, dann nimmt der Rechtsextremismus zu.“ und „Wenn die Arbeitslosigkeit und die Zahl der Einwanderer in der (!) BRD steigt, dann

nimmt der Rechtsextremismus zu“ (Herüberhebung und Fehler im Original).

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Es ging bei dieser Übung nicht darum, den Inhalt dieser Hypothesen als richtig oder falsch zu erkennen, sondern nur darum, die Struktur der Sätze (Und- und Oder-Verknüpfungen) sollte untersucht werden. Aber gerade da

der Inhalt selbst nicht Thema sein sollte, ergab sich auch keine Möglichkeit, darzulegen, dass diese Sätze Unsinn sind. So bleibt bei allen Anwesenden, die sich nicht die Mühe machten, genauer darüber nachzudenken, der Eindruck hängen, dass zwischen den drei Komponenten der Sätze (steigende Arbeitslosigkeit, steigende Zahl der Einwanderer, steigender Rechtsextremismus) wohl doch irgendein Zusammenhang bestehen muss. Der Dozent hat es ja gesagt, und wo Rauch ist, ist auch Feuer. Im übrigen weiss spätestens seit dem „Antifa-Sommer 1999“ und dem „Aufstand der Anständigen“ sowieso jeder anständige Deutsche, dass „Rechtsextreme“ irgendwie böse sind, wenn auch nicht aus freien Stücken, sondern nur weil sie entweder eine schwere Kindheit hatten oder die „Ausländer“ (in unseren Beispielsätzen politisch korrekt „Einwanderer“ genannt) ihnen die Arbeitsplätze wegnehmen. In Wirklichkeit sind deutsche TäterInnen, die Nicht-Deutsche, „Zecken“, Homosexuelle und vermeintliche „Faulenzer“ und „Sozialschmarotzer“ angreifen, gar keine TäterInnen, sondern Opfer – der „Aus-

länder“, der „Abzocker“, der „korrupten Politiker“ oder wessen Opfer auch immer.

Nur ein Beispiel

Auf entsprechende Kritik an seiner Übungsaufgabe wusste Schräpler nur zu antworten, dass sei doch nur ein Beispiel, um den Inhalt ginge es doch gar nicht. Er habe das Beispiel von einem Wissenschaftler aus Köln übernommen, der diese Hypothesen aufgestellt habe, und er hätte es „irgendwie gut“ gefunden. Im übrigen habe er sich noch nie mit der Arbeitsmarktentwicklung und mit Rechtsextremismus beschäftigt. Das merkt man ihm auch durchaus an. Hätte er es doch auch dieses mal bleiben gelassen ... Die Frage einer Kritikerin, warum er die Studierenden nicht gleich ausrechnen lasse, wie viel Geld die BRD einsparen könne, wenn Behinderte nicht am Leben gelassen würden, machte ihn schließlich – als er verstanden hatte, worauf das anspielte – so wütend, dass jede Diskussion unmöglich wurde.

Zum Schluss bleibt festzuhalten, dass nur zwei VorlesungsteilnehmerInnen Kritik an dieser Übungsaufgabe äußern mochten, niedergebrüllt von ihren Mitstudierenden, die an dem Beispiel nichts Schlimmes finden konnten. Kritik haben, aber vor Angst den Mund nicht aufbekommen, wäre erbärmlich genug gewesen (viele Deutsche befürchten ja ständig, wegen ihrer „Meinung“ Nachteile zu erleiden.). Mit ihrem Schweigen bzw. mit der Kritik an den KritikerInnen bewies der Großteil der SeminarteilnehmerInnen seine Zustimmung zu den Aussagen. Denn, wie alle guten DemokratInnen in ihrem Sowi- oder Gemeinschaftskundeunterricht gelernt haben, bedeutet Schweigen ja Zustimmung.

Und das Vorurteil, dass StudentInnen zum progressiveren Teil der deutschen Gesellschaft gehören, hat sich ohnehin längst als falsch erwiesen.



5. Bochumer Newcomer-festival, Runde 2

Björn und ich sind wieder unterwegs. Björn und ich sind erwachsen geworden. Ich erwähne das häufiger, weil es einen Einfluss auf unsere Rezeption von Popmusik und Alkohol hat. Björn und ich brauchen heute Melodien, und fünf Paletten Hansa auf einem Vier-Tage-Festival würden wir auch nicht mehr schaffen. Wir stehen auf der Treppe vorm Kulturcafé der Ruhr-Uni und trinken Fiege. Drinnen brettet Betrayed Innocence „Battery“ von Metallica herunter. Die alte Frau mit den vielen Taschen, die immer durchs Unicenter geistert, kommt vom AstA-Klo, sieht uns an und sagt: „So laut ist datt. Da machen die sich ja alle die Ohren kaputt!“ Schön, dass Heavy Metal noch jemanden schocken kann.

Bei Cadzo hätte die kleine Seniorin wahrscheinlich die Feuerwehr gerufen. Die spielen eine äußerst derbe Mischung aus Slipknot, Slayer und Refused und sparen sich mangels Personal heute Abend den Bass. Björn und ich stellen fest, dass wir dafür zu harmoniestichig sind. Zudem braucht so eine Musik einen besseren Sound, indem man Snare und Bass-Drum voneinander unterscheiden kann und die Riffs nicht wie Lavapapp von der Bühne matschen.

Schlechter Sound ...

Mit dem Sound hat es allerdings keine der Bands an diesem Abend leicht. Immerhin: Cadzo schwitzen und machen ihre Sache – auch wenn das bei dem Gebrüll komisch klingt – durchaus mit Liebe. Da der Mensch ein Kontrastwesen ist, erscheinen uns und den anderen Anwesenden die nachfolgenden Slowtide wie die Offenbarung der Melodie.

Die ambitionierte Band, die sich hin und wieder auch mit größeren Nummern wie Belasco eine Bühne teilt, hat einen Pianisten, der wie Jürgen Domian aussieht und derart in sein Instrument versunken ist, dass er in seinem autistischen Spiel wie ein tobender Muppet aussieht. Der Drummer macht ständig Kunststücken mit seinen Sticks, und der Sänger schickt endlich Refrains durch den Raum, zu denen Björn und ich „Ohhhs“ und „Ahhhs“ machen können. So muss das sein – Spielfreude pur, Mut zur Melodei, wacker Travis covern und am Ende noch mal so richtig abgrooven. Yes! Die nachfolgenden Framers hätten ein Weiterkommen auch durchaus verdient gehabt, denn ihr flotter, griffiger, druckvoller, angenehmer souveräner Alternative-Rock lässt wenig zu wünschen übrig, außer für den betrunkenen Langhaarigen, der neben uns im Flur steht, seinen Kollegen anstupst und mit spitzer Nase lallt: „Hömma hier, die ersten beiden sollten weiterkommen hömma, datt war wenigstens noch so richtige Mucke hömma, nich' so wie dattal!“

... und echter Groove

„Dattal!“ waren dann wohl auch Six Seconds aus Hertfen, die eine richtige, echte, vollkommene, unfassbare Fangemeinde mitgebracht hatten. Würden die bereits in der bsz Nr. 573 abge-

feierten Jungs nicht wunderbar erdigen, traditionellen Rock machen, könnte man meinen, hier Linkin' Park auf der Bühne zu haben. Schilder werden geschwenkt, kleine Mädchen zünden Wunderkerzen an und einige Fans mit selbstgedruckten T-Shirts hatten Björn und mich bereits am frühen Abend per „Sie“ nach dem Weg gefragt. Heiliger Bimbam! Die Band gewinnt denn auch trotz zu matschig sägenden Gitarrensounds souverän vor Slowtide, Photographen mit Schnaubbärten huschen um die Bühne herum, saftiges Rockhandwerk wechselt mit erdiger Melancholie und gegen das exzellente sentimentale Songwriting ihrer ersten Single „Way to the Light“ kommt sowieso keiner an. Außer der Omma, der alles zu laut ist und dem Schwermetaller im Flur, der derlei weibische Musik nicht nötig hat. Björn und ich grinsen zufrieden und stellen endgültig fest, dass wir mit beiden Beinen im Pop angekommen sind. Die Gewinner sind am 10. Juli auf der GA-Wiese zu sehen. Auch dabei sind dann Cure Of Souls und King's Tonic aus der ersten Runde, die wir leider verpasst haben. Bis dahin solltet Ihr Euch am 25. Mai das Rocktheater-Programm Sprachlos? vom Projekt Stott Dot Com Boys im Musischen Zentrum ansehen. Diese Werbung musste sein. Gute Nacht.

Oliver Uchmann

Fortsetzung von Seite 1

Studiengebühren

auch noch Strafe dafür gezahlt werden, mehr als ein Grundstudiumsäquivalent zu absolvieren.

Für IdealistInnen:

Noch gar nicht erwähnt ist bisher, dass das Diffamieren einer längeren Uni-nutzung als „Schmarotzertum“ schon an sich asozial ist: Gab's da nicht mal so was wie ein Recht auf freie Persönlichkeitsentfaltung und lebenslange Bildung? Es ist gar nicht so lange her, dass Bildung eine zentrale gesellschaftliche Funktion zugesprochen wurde und daher möglichst breiter Zugang zu ihr als wichtigste Aufgabe angesehen.

Für Liberale:

Wer dennoch bei dem Stichwort „Bildung“ nur an Wirtschaftlichkeit und Verwertbarkeit denken kann, sollte zur Kenntnis nehmen, dass selbst Wirt-

schaftsexpertInnen Studiengebühren aufgrund der dann sinkenden StudentInnen- und somit auch AbsolventInnenzahlen für ausgesprochen unwirtschaftlich halten.

Und für OptimistInnen:

Die Klagen der Asten gegen den Gebührenbeschluss könnten erfolgreich sein und keineR muss zahlen. Das mit dem Klagen funktioniert folgendermaßen: Bei allen sieben Verwaltungsgerichten in NRW werden verschiedene Musterklagen eingereicht, und zwar von Leuten, die möglichst unterschiedliche Fälle repräsentieren: Leute, die im Wintersemester 2004/05 ihren Abschluss machen, Kindererziehende, von längerer Krankheit Betroffene, Leute die sich studentisch engagiert haben oder schlicht neben dem Studium arbeiten müssen und daher ab 2004 zahlen müssten. Die Kosten für diese Klagen tragen die Asten des Landes gemeinsam. An die Musterklagen können sich weitere StudentInnen per Brief anhängen. Dies kostet lediglich das Porto, sofern die Klage, falls die Musterklage keinen Erfolg hat, wieder zurückgezogen wird. Wichtig ist, dass alle, die zahlen müssen, sofort Widerspruch einlegen, denn nur dann gibt's das Geld bei erfolgreicher Klage zurück.

Angst vor Papierkrieg? Euer AstA nimmt euch bei der Hand und versorgt euch außer mit detaillierteren Infos mit Muster- Widerspruchs und Klage-Formularen. Die Unterlagen dazu gibt es im Referat für Hochschulpolitik im AstA, Raum 10.

Andrea Braunshausen (AstA-Referentin für Hochschul- und Bildungspolitik)

Fortsetzung von Seite 1

Mensasanierung

größter Speisesaal, sondern auch die Küchen und Produktionsbereiche. Um hierfür Ersatz zu schaffen, entstehen zum einen Produktionskapazitäten am QFW. Daneben heißt es für das Akafö: Back to the roots! Neben dem alten MSA, der heutigen Blue Box, entsteht mit dem Containerdorf die neue Heimat für den Küchenchef des Akafö. Hier werden die Mahlzeiten für die Schulen, die FHs und die Ruhr-Universität gekocht und dann zu den Ausgabestellen transportiert. Längere Wege, kleinere Produktionseinheiten, kaum Lagerkapazitäten, mehrere Ausgabestellen. All das stellt das Akafö vor logistische Probleme. Probleme, die das Akafö mit einem hohen Grad an Improvisation und Flexibilität der MitarbeiterInnen erreichen möchte. „Das Akafö hat mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein starkes Team aufgebaut, das die Probleme lösen wird“, so Lünen optimistisch.

Auch wenn es momentan den Anschein macht, dass Motto des Akafö laute „Probieren geht über Studieren“, wird das hiesige Studiwerk dennoch während der Umbauzeit seinem Motto „Einfach studieren“ treu bleiben.

René Voss



Mittwoch, 21. Mai

Bambule in Hamburg

Informationsveranstaltung
20.00 Uhr, Druckluft, Oberhausen

Donnerstag, 22. Mai

Alternativen in der Wirtschaftspolitik

Mit: Joachim Bischoff, Hamburg
19.00 Uhr, Kulturgaststätte „Sonne“ Shamrockstr. 121, Herne

Infoveranstaltung zur Störung der Traditionspflege

mit einem Vertreter des AK Angreifbare Traditionspflege (s. Kurzmeldung auf Seite 2)
19.30 Uhr, Bahnhof Langendreer

Freitag, 23.5.

Rainer Trampert u. Thomas Ebermann: Sachzwang und Gemüt

19.30 Uhr, Theater im Depot, Immermannstr. Dortmund, Eintritt 6 Euro, ermäßigt 4 Euro

The Big Stick (Der große Knüppel).

Über imperiale Strategie und globalen Militarismus – Die USA als Megamacht? Arno Klönne stellt sein neues Buch vor
19.30 Uhr, BfH. Langendreer, Raum 6

Samstag, 24. Mai

Aktionstag gegen den geplanten Sozialraubbau der rot-grünen Bundesregierung

11.00 Uhr, Dr.-Ruer-Platz

Neoliberalismus – Demokratie – rechter Populismus

Was ist mit wem (gegen was und warum) auf dem Vormarsch? Seminar mit Prof. Dr. Herbert Schui (HWP Hamburg), Veranstalter: DGB – Bildungswerk NRW e.V. / GEW – Landesverband NW / Auslandsgesellschaft NRW e.V. Dortmund
14.00 bis ca. 19.00 Uhr, Auslandsgesellschaft NW, Steinstr. 48, Dortmund, Unkostenbeitrag 2,50 Euro

RechtsRock-Kampagne: Good Night White Pride! Rechte Tendenzen im Hardcore – Als der Punk seine Unschuld verlor

Zunehmend versucht die extreme Rechte, in den unterschiedlichsten „Subkulturen“ Fuß zu fassen. Neben dem herkömmlichen Oi-Sound der Skinheadszenen verschafft sich RechtsRock schon längst in den unterschiedlichsten Variationen Gehör. Als neue Stilart erfreut sich „Hatecore“ in rechten Kreisen einer wachsenden Popularität. Doch was macht diesen Stil selber als „Hassgesang“ verstehenden Stil aus? Woher stammt der Bruch von Teilen der Hardcore-Szene mit der Punk-Attitüde der Anfangstage? Wann wandelte sich das Aufbegehren gegenüber Autoritäten in einen Hass gegen Minderheiten? Wieso fanden Homophobie und Rassismus Platz in einer anfänglichen „Alternativ-Szene“? Diesen und weiteren Fragen soll am 24. Mai nachgegangen werden. Im Anschluss Konzert mit Anomalie (Erkath), Sunkizt (Herne) & Morning for tomorrow (Gelsenkirchen)
19.00 Uhr, JZ Heisterkamp, Heisterkamp 62, Herne-Eickel

Stott Dot Com Boys: Sprachlos?

Rocktheater
Musisches Zentrum, 19.30 Uhr

Montag, 26. Mai

Russischer Kulturabend

20.00 Uhr, Kultur-Café der Ruhr-Uni

Dienstag, 27. Mai

Politischer Dienstag an der Ruhr-Uni:

„Deutsche Studentenvertretungen und die ‚Neuordnung Europas‘. Studentischer Griff nach dem Westen“.

Ein Vortrag von Thomas Müller, Politikwissenschaftler aus Aachen
19.30 Uhr, Kulturcafé, Ruhr-Universität



Über den Zusammenhang zweier -Ismen Nationaler Antisemitismus

Der Zusammenhang von Nationalismus und Antisemitismus sei bislang „nur ungenügend“ (11) analysiert worden, konstatiert Klaus Holz. Dabei sei der moderne Antisemitismus – der „postemanzipatorische“ (113), der ab der Mitte des 19. Jh. vom religiösen zum nationalen sich wandelte – „vor allem anderen durch seine Verknüpfung mit dem Nationalismus konstituiert“ (12). Es ist Holz’ Ziel, „die Sinnstruktur der national-antisemitischen Weltanschauung zu rekonstruieren“ (112). Durch eine genaue Analyse von sechs Texten, Heinrich von Treitschke: Unsere Aussichten (1879), Adolf Stöcker: Unsere Forderungen an das moderne Judentum (1879/80), Edouard Drumont: La France Juive (1886), Adolf Hitler: Warum sind wir Antisemiten? (Rede, 1920), der Protokolle des Slánský-Prozesses (1949-55) und eines Zeitungsartikels aus der österreichischen Neue Kronen-Zeitung zur Waldheim-Affäre („Unbewältigte Vergangenheit“, 15. Februar 1986) möchte er zeigen, „wie in der kulturellen Semantik des modernen Antisemitismus Nationalismus und Antisemitismus verbunden werden“ (115).

Holz rekonstruiert nicht „die historische Genese der Verbindung von Nationalismus und Antisemitismus“ (157). Er konzentriert sich auf den Inhalt und die Aussage der Weltanschauung, auf ihre logische, innere Struktur, auf Semantiken, „soziale, kommunikativ konstruierte, nicht auf ein individuelles Bewusstsein reduzierbare Sinngebilde“ (11), „ein in sich strukturiertes Syndrom von Sinngehalten und nicht vereinzelt auftretenden Vorurteilen“ (28), die zwar von Individuen kommuniziert werden, aber transindividuell sind. Der „kulturelle Wissensvorrat einer Gesellschaft“ (15f.) diene in ausgearbeiteter Form einer Weltanschauung zur Orientierung, zur Reduktion von Komplexität in einer unübersichtlichen Gesellschaft. Semantiken erzeugen „Wir-Gruppen“ (37) und sei „in sich, und nicht erst durch ihre ‚instrumentelle Verwendung‘ oder ihre ‚Verwirklichung‘, normativ und machtförmig“ (40). Sie formulieren „Erwartungsstrukturen“, nach denen bestimmte „Lösungsperspektiven“ (44) (Assimilation, Vertreibung, Vernichtung) möglich, wenn auch nicht ausformuliert sind.

Holz möchte der Soziologie auf die Beine helfen. Zum Antisemitismus habe sie nicht viel zu sagen. Ihr Mangel bestehe darin, dass bei ihr stets die „Semantik auf Kontexte, in denen sie auftritt, zurückgeführt“ (23) werde.

Resümierend kritisiert er funktionalistische, kausale Korrespondenz- und Differenztheorien, in denen eine Analyse der Semantik des Antisemitismus durch „massive Annahmen“ der Theorie (111) zu stark beeinflusst, ja „blockiert“ (23) werde. Er wendet sich gegen „subsumptionslogische Interpretationen“, bei denen vorgefasste „Kategorienraster den Texten äußerlich bleiben“ und einem „Ordnungsmuster“ folgen, „das den antisemitischen Texten übergestülpt wird“ (121).

Holz unterscheidet „zwischen einer Soziologie antisemitischer Kommunikationen einerseits und einer Psychologie antisemitischer Subjekte andererseits“ (23). Er widmet sich ersterem, möchte sie vom Kontext zunächst lösen, um „Platz für eine aufmerksame Analyse der Semantik selbst [zu] schaffen“ (45), auch wenn er weiß, dass nur die „gesellschaftsstrukturellen Hintergründe [...] einer Semantik Plausibilität verleihen“ (46). Aber er möchte eine „methodologische Perspektive“ entwickeln, „deren theoretische Prämissen den Blick offenhalten für die in den antisemitischen Kommunikationen als solche erzeugte Weltanschauung“ (95).

Seine behutsame Textanalyse zur Entfaltung der Logik antisemitischer Weltanschauung erläutert er ausführlich in einem Kapitel zur „Methode der Rekonstruktion“. Holz verfährt nach einer „Sequenzanalyse“, d.h., kleine Textstellen werden nach und nach analysiert und dabei wird „von Sequenzstelle zu Sequenzstelle der mögliche Sinn“ bestimmt (118). Eine „wiederkehrend gleiche Auswahl von Sinngehalten“ werden als „Regeln“ (31) bezeichnet. Sie leiten die „sequentielle Konstitution des Sinns einer Kommunikation.“ Das „Regelwerk“, die „Regelkombination“ eines Textes bildet dessen „Fallstruktur“ (119). Damit kann er ermitteln, „was allen oder einigen untersuchten Texten gemeinsam ist“ (115). Dies entwickelt er material anhand von 18 Hypothesen, die auszuführen hier kein Platz ist, die aber, soviel sei ausdrücklich lobend erwähnt, die Logik des Antisemitismus, seine Wandlungsformen und Camouflagen im Antizionismus, seine Spezifika gegenüber Rassismus und Xenophobie, seinen konstitutiven Zusammenhang

mit der Bildung identitärer Kollektive und Nationalismus sorgsam und ausführlich entfalten.

Die entstellende Großtheorie soll abwesend sein, dabei hat Holz sie im Formalismus versteckt. Ganz so offen für „allen möglichen Sinn“ ist natürlich auch er nicht; er gibt zu, selektieren und reduzieren zu müssen, schon allein aus praktischen Gründen. Darüberhinaus: Was macht eine Sequenz zu einer Sequenz, wenn nicht das Ganze, von dem keinen Vorbegriff gefasst zu haben Holz behauptet? Wieso wählt er diese und nicht jene aus? Was ist wodurch „relevant“? usf. Blinder als von theoretischen Vorannahmen gelenkte Untersuchungen sind die, die von ihren Prämissen nichts wissen (wollen).

Wohin ihn der berechnete Fokus auf die Analyse der Logik einer Weltanschauung bringt, ob die Betonung der „relativ kontextunabhängigen Dimension der symbolischen Ordnung einer Gesellschaft“ (48) bei ihm wie bei der Diskurstheorie zum Abschied von einer Reflexion auf Gesellschaft führt, bleibt abzuwarten. Ob er nah an einer kritischen Gesellschaftstheorie dran ist, ist fraglich. Schon in seiner Dissertation *Historisierung der Gesellschaftstheorie* (Centaurus, 1993) löste er angeblich Einseitigkeiten bei Marx und der Kritischen Theorie auf; dies mit Habermas, dem man en détail nachweisen kann, dass er zum einen von Marx und Adorno wenig verstanden hat, dass er zum anderen selber massive und unausgewiesene Prämissen setzt. Dass Holz noch weiter daneben greifen kann und gegen Antizionismus nicht immun ist, bewies er zusammen mit Elfriede Müller und Enzo Traverso in dem *Jungle World*-Dossier „Schuld und Erinnerung“ (47/2002). Dass trotz alledem, dass trotz der Begeisterung für das „enorme gesellschaftstheoretische Potential von Luhmanns Theorie“ (105) seine Studie so gut und so kritisch wurde, ist ein Wunder. Er bleibt zu beobachten.

fake

Klaus Holz (2001) *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg: Hamburger Edition. Ca. 600 Seiten, 35,00 Euro.*

:bszkolumne

Studiert bloß nicht in Hamburg

Wieso denn nicht?, wird sich nun der eine oder die andere denken. Schließlich gilt Hamburg, glaubt man den repräsentativen Umfragen unter Bochumer Studierenden, neben Berlin als die einzig akzeptable Alternative für's Studium. Doch es gibt genug Gründe, nicht dort zu studieren. Zum einen scheint es in Hamburg zu den Einstellungsvoraussetzungen für SupermarktkassiererInnen zu gehören, so unfreundlich wie möglich zu sein. Egal, was man macht, angeschnauzt wird man immer. Der Walmart an der Schanze ist auch eine Katastrophe: Hat man eigentlich immer im Kopf, Walmarts seien die Supermärkte, die mit Abstand am chichsten seien, schafft es der genannte, alle Negativrekorde zu brechen.

Desweiteren gibt es in Hamburg kaum eine Bude oder Tankstelle geben, an der es möglich wäre, Bier zu kaufen, ohne Dosenpfand zahlen zu müssen. Schlimm ist es auch, in der Innenstadt von arroganten Schönheiden ständig gebeten zu werden, in Verne einzutreten, die sich mit den nicht deklarierten Inhaltsstoffen von Nahrungsmitteln befassen.

Ebenfalls nicht weiter zu empfehlen ist die indische Snackbude direkt am Schanzenpark, für deren Personal gleiches gilt wie für die SupermarktkassiererInnen. Da macht nicht mal mehr der Genuss des indischen Essens in Snackform Spaß, welcher in Bochum zwar nicht möglich, unter den Umständen aber auch nicht wünschenswert ist. Dass das Eis am Elbstrand dermaßen teuer ist, dass die Freude am Genuss direkt im Halse stecken bleibt, mag ja noch der entsprechenden Gegend geschuldet sein. Aber das führt nur zu einem weiteren Problem der Stadt Hamburg: Es ist eingeteilt in „Kieze“, von denen die einzigen akzeptablen Altona und St. Pauli sein sollen, zumindest wenn man den EinwohnerInnen derselben Glauben schenken darf.

Für JuristInnen sei noch angemerkt, dass die Wartezeit für eine Referendariatsstelle in Hamburg mindestens zwei Jahre beträgt. Und wo wir gerade beim Thema JuristInnen sind: Über den Richter Gnadenlos und seine FreundInnen in der Regierung ist bereits andernorts so ausführlich gemeckert worden, dass man sich sämtliche Kommentare an dieser Stelle sparen kann.

All diese Gründe zusammen genommen, kombiniert mit dem deutlich schlechteren Wetter im hohen Norden (ja, ich weiß, in Hamburg soll es nicht so viel regnen wie in München, das macht den eiskalten Wind aber dennoch nicht besser), führen dazu, dass das Leben in Hamburg kein großer Spaß ist. Was jedoch zweifelsohne am schwersten wiegt, ist die Tatsache, dass der 1. FC St. Pauli nun endgültig in die Regionalliga abgestiegen ist...



:bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- & Studierenden-Zeitung

Herausgeber: AStA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Mona Beumers, Gerd Krauss, Jan Reinecke, Kristin Schwierz

Redaktion dieser Ausgabe: Daniel Kloda (dek), Hans Martin Krämer (hmk), Martin Krämer (mk1), Claus Witte (wc), Verena Witte (vw)

V.i.S.d.P.: Claus Witte (Anschrift siehe unten)

Auflage/Druck: 3.000 Stück, Druckerei Neuer Weg, Essen
Anschrift: bsz, c/o AStA der Ruhr-Universität Bochum, Studierendenhaus Raum 081, 44780 Bochum

Fon: 0234-32-26900; **Fax:** 0234-32-16900

E-Mail: bsz@ruhr-uni-bochum.de

WWW: http://www.ruhr-uni-bochum.de/bsz